

Umschau

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **65 (1978)**

Heft 24

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wann spricht man überhaupt von einer Sucht? Ganz generell ist dann das Vorhandensein einer Sucht zu befürchten, wenn der Süchtige ohne eine bestimmte Droge nicht mehr sein kann und wenn er die Dosis ständig steigern muss, um die gewünschte Wirkung zu erreichen. Bei Haschisch- und LSD-Konsum rechnet man, dass nach 6–12 Monaten die körperliche und seelische Abhängigkeit eintritt, bei Heroin schon nach wenigen Spritzen.

Gerade bei Heroin-Süchtigen ist die Früherfassung ausserordentlich wichtig. Wer erst kurze Zeit süchtig ist, hat sehr viel grössere Chancen, vom Heroin wieder wegzukommen. Denn nach langer Sucht-Dauer sind die körperlichen und oft auch die psychischen Schädigungen schon so beträchtlich, dass eine völlige Gesundung kaum mehr möglich ist.

Frau Dr. Maurer hat einige typische Anzeichen zusammengestellt, die als Heroin-Sucht-Hinweise gelten können. Eltern und Lehrer sollten darauf achten: Fixer im Anfangsstadium werden überempfindlich und rasch ermüdbar. Diese Menschen neigen auf einmal zu auffälligen ängstlichen und depressiven Verstimmungen. Sie ziehen sich ganz auf sich selbst zurück, die Kontaktfreudigkeit erlahmt, und sie verlieren das Interesse an Menschen und Dingen, die ihnen früher viel bedeutet haben. Viele werden auch sich selber gegenüber gleichgültig und schlampig, und viele werden unaufrecht. Auffällige körperliche Merkmale, die

auch ein Laie wahrnehmen kann, sind: Gewichtsverlust, Benommenheit, enge Pupillen, Blutdruckabfall. Und bei vielen Fixern tritt die sogenannte Serum-Gelbsucht auf.

Wie kommt es zu einer Drogensucht? An sich gibt es keinen Persönlichkeitstyp, der für Drogenabhängigkeit charakteristisch wäre. Frau Dr. Maurer nennt aber verschiedene Merkmale, die bei drogenabhängigen Jugendlichen schon vor deren Erkrankung auffällig waren: Ängstliche Züge, Verslossenheit, Empfindsamkeit sind bei ihnen häufiger zu sehen als bei den Nicht-Süchtigen. Dazu kommen übergewissenhafte, ehrgeizige, perfektionistische Charakterzüge. Die Diskrepanz zwischen den übertriebenen Erwartungen an sich selbst und der effektiven Leistungsfähigkeit führen zu Minderwertigkeitsgefühlen und zum Empfinden, häufiger als andere zu versagen. Gerade dieses negative Selbsterleben aber verstärkt den Wunsch und später die Sucht, sich mit Hilfe der Drogen als kontaktfreudiger, leistungsfähiger, erlebnisfähiger zu fühlen.

Drogensucht ist eine Krankheit, die meist in die ganze Persönlichkeit eingreift. Entsprechend subtil und umfassend muss die Hilfe sein, die man einem Süchtigen anbietet. Deshalb können bestimmt auch Laien verstehen, dass harte Worte und Drohungen eine Fehlreaktion sind und den Süchtigen noch tiefer in seinen Teufelskreis hineintreiben. Drogensüchtige Menschen brauchen intensive psychologische Betreuung durch erfahrene Fachleute.

Umschau

Die internationale Arbeitsgemeinschaft für Kommunikationspädagogik

ist ein Verein, der aus christlicher Sicht einen Beitrag zur Lösung der Aufgaben leisten will, die sich aus der Bedeutung der Massenkommunikationsmittel ergeben. Die Arbeitsgemeinschaft will vor allem das Verständnis und die Kritikfähigkeit gegenüber den Massenkommunikationsmitteln und deren Einsatz in der schulischen und auserschulischen Jugend- und Erwachsenenbildung fördern. Die Arbeitsgemeinschaft führte ihre diesjährige *kommunikationspädagogische Arbeitswo-*

che vom 30. Juli – 5. August in Brixen/Südtirol durch. An der Arbeitswoche nahmen 70 Teilnehmer aus Deutschland, Österreich, Holland, Belgien, Luxemburg, Italien und aus der Schweiz teil (aus der Schweiz leider nur 5).

Schwerpunkte der Woche bildeten die beiden Themen: *Medienverbundsysteme* und *Jesus im Film*.

1. Medienverbundsysteme

Medienverbundsysteme sind Lehr- und Lernsysteme, in denen auf koordinierte Weise unterschiedliche Medien eingesetzt werden (z. B. Fernsehen oder Radio, Buch, Arbeitsblätter) und die gewöhnlich durch eine soziale Phase ergänzt werden. So sollen unterschiedliche und/oder pädagogische Ziele besser erreicht werden und soll

vor allem den Erwachsenen Gelegenheit geboten werden, sich auf einem Gebiet ihrer Wahl fortzubilden.

Die Ausgangsfragen lauteten:

- Was bezwecken Medienverbundsysteme?
- Wie und wie weit beeinflussen Medienverbundsysteme die Arbeit mit Jugend und Erwachsenen?
- Wie und warum werden Medienverbundsysteme didaktisch aufgebaut?

Als Ergebnis der Arbeitswoche kann festgehalten werden:

1. Medienverbundsysteme dienen in erster Linie der Erwachsenenbildung. Sie erleichtern ein lebenslanges Lernen; mit ihrer Hilfe sollte vor allem auch das Lernen gelernt werden können.

2. Die AV-Medien, z. B. Fernsehsendungen, haben im Medienverbundprogramm die Funktion der Motivierung. Sie können und sollen Interesse wecken, Erfahrungen der Zuschauer ansprechen und zur weiteren Beschäftigung anregen. Sie können auch komplizierte Inhalte und Vorgänge anschaulich darstellen. Immer aber bleiben sie Hilfsmittel und sollen den Bildungsprozess nicht beherrschen.

3. Die massenmedial dargebotenen Informationen müssen verarbeitet und bewertet werden. Das kann der einzelne für sich allein bewerkstelligen (intra-personale Phase). Besser aber vollzieht sich der Bildungsprozess im angeleiteten Dialog mehrerer Teilnehmer untereinander (interpersonale Phase beim sogenannten Gruppentag); diese Art der Verarbeitung ist oft unabdingbar notwendig. Die bisherigen Erfahrungen haben gezeigt, dass es dazu regionale oder landesweite Trägerorganisationen mit guten Substrukturen (z. B. Frauen- und Müttervereine, Jugendorganisationen, Lehrerverein) braucht. Erfolgreich waren auch Gruppentagsleiter, die selber Teilnehmer für die Gruppentage gewinnen konnten.

4. Aus diesem Kommunikationsverständnis ergibt sich die Forderung, dass die Medien für den Erwachsenenbildner frei verfügbar sind. Er soll sie der persönlichen und lokalen Situation seiner Zielgruppe, ihrer Interessenlage, Aufnahmefähigkeit und dem Bildungsniveau anpassen können.

5. Für gewisse Länder (vor allem für Österreich, weniger für die Schweiz) besteht die Gefahr, dass der Staat die Erwachsenenbildung dirigiert. In Österreich werden Medienverbundprogramme vom Bundesministerium für Unterricht und Kunst in Wien in Auftrag gegeben – so «Spiel – Baustein des Lebens» und «Buch – Partner des Kindes». Auch die soziale Phase der interpersonalen Kommunikation wird von dorthin angeregt. Getragen wird diese allerdings von den verschie-

denen Erwachsenenbildungsorganisationen; und diese werden für ihre Tätigkeit wiederum vom Staat zusätzlich subventioniert. So wurden im Anschluss an die Sendereihe «Spiel – Baustein des Lebens» in Österreich sogenannte Gruppentage an ungefähr 1800 Orten mit ungefähr 20 000 gemeldeten Teilnehmern organisiert.

Monopolisierung, Nivellierung, Unterdrückung von Eigeninitiativen und lokalen Bedürfnissen müssen aber um jeden Preis vermieden werden. Eine Bedingung dafür ist das oben unter 3. und 4. skizzierte Konzept.

6. An der Arbeitswoche wurden u. a. folgende Programme teilweise visioniert: «Reden und Redenlassen», «Spiel – Baustein des Lebens», «Buch – Partner des Kindes». Die ersten zwei Serien sind vom Schweizerischen Fernsehen bereits übernommen worden. Die dritte Serie soll bei uns ab April 1979 gesendet werden.

Aus der Kritik an einzelnen Sendungen ergaben sich folgende Wünsche an das Medium Fernsehen:

- Konzept und Aufbau der Sendungen, Sendezeiten, Sendedauer und Umfang einer Sendereihe sollen sich an den Interessen und an den Möglichkeiten der Lernenden orientieren. Die Programme müssten stärker von der Sozialphase her konzipiert werden.
- Die Kompetenzen der Fernsehschaffenden und der pädagogischen Berater sollen deutlich abgegrenzt und gegenseitig respektiert werden.
- Die Eigenqualitäten des Mediums Fernsehen (Unterhaltung, Anschaulichkeit, Bildhaftigkeit, Weckung emotioneller Betroffenheit) sollen deutlicher werden.
- Die zukünftigen Möglichkeiten eines lokalen Kabelfernsehens mit Rückkanal sollen rechtzeitig eingeplant und vorbereitet werden, zur Verbesserung der interpersonalen Kommunikation.

7. Öfters haben Medienverbundsysteme für das Fernsehen vorwiegend eine Alibifunktion (das gilt wohl auch für das Schweizerische Fernsehen). Die Teilnehmer der Arbeitswoche waren überzeugt, dass diese abgebaut werden und dass der bereits vorhandene und durchaus anerkannte Wert solcher Systeme gesteigert werden könnte, wenn die obigen Überlegungen berücksichtigt werden.

2. Hauptrolle Jesus: Jesusbilder im Film

Verfilmung des Lebens Jesu gehen bis in die Anfänge der Filmgeschichte zurück. (Die ersten Versuche machte die Société Lumière in Paris, die 1897 die Passion in 13 Tableaux reproduzierte.) In den letzten Jahren drängen sich jedoch Jesusfilme wie nie zuvor: «Jesus Christ, Superstar» (Norman Jewison), «Godspell» (David

Greene), «Passover Plot» (eine jüdisch-amerikanische Koproduktion von Michael Campus), «Messias» (Rossellini), «Jesus of Nazareth» (Zeffirelli), «Der Aufstieg» (russischer Passionsfilm von Larissa Schepitko), «Jesus von Ottakring». Heinrich Krauss hat für das ZDF als Dokumentation über die Geschichte des Jesus-Filmes, vor allem über die neuerliche Jesus-Welle, einen eigenen Film gedreht: «Hauptrolle Jesus». Dieser Streifen wurde in der Arbeitswoche gezeigt, und der Regisseur Heinrich Krauss, Redaktor am ZDF, sprach in einem Referat über «Möglichkeiten und Grenzen der Evangelien-Verfilmung». Zwei Soziologen, Theo Salamink und Paul Zulehner, sprachen über gesellschaftliche und anthropologisch/religionspsychologische Hintergründe der grossen Beliebtheit von Jesus-Filmen beim Publikum.

Für die gemeinsame Diskussion ergaben sich schliesslich folgende Fragen:

- Ist die Beschäftigung mit der Person Jesu in diesen Filmen überhaupt ernst zu nehmen? Sind die Filme sorgfältig gearbeitet?
- Welche menschlichen und gesellschaftlichen Probleme und Bedürfnisse sind in den Jesus-Filmen erkennbar?
- Wie wandeln sich die Darstellungsformen in verschiedenen Jesus-Filmen?

Das Ergebnis der (nicht abschliessenden) Beratungen kann folgenderweise zusammengefasst werden:

1. Die Kommunikationspädagogik lehnt die Jesus-Filme keineswegs ab. Sie erkennt in ihnen eine kommunikationspädagogische Chance, denn sie vermittelt über das Medium Film hinaus eine zweite Wirklichkeit; sie zeigen gesellschaftliche und persönliche Interessen und Absichten, sowohl bei Empfängern wie bei Produzenten und Kritikern auf. Zudem sind die Texte der Evangelien für die heutigen Menschen nicht problemlos verständlich, wenn auch in steigendem Masse interessant; das beweisen die hohen Einschaltquoten, Buchauflagen und das Gespräch in der Öffentlichkeit. Von daher sind kommunikationspädagogische Begleitmassnahmen unerlässlich.

2. Wir finden in den Filmen eine unterschiedliche und teilweise gegensätzliche Vielfalt von Jesus-Bildern, genau gleich wie in der Bevölkerung. Jeder macht und sieht seinen eigenen Film. Dabei stellt sich vor allem heraus, dass Wissenschaft (Theologie, Sozial- und Humanwissenschaften) einerseits und die Volksfrömmigkeit und die latente Religiosität andererseits beträchtlich auseinanderklaffen.

3. Die kommunikationspädagogische Arbeit kann helfen, diese Vielfalt zu thematisieren, aufdecken, bewusst zu machen, verständlich und besprechbar zu machen. Weiter kann sie helfen, die In-

halte und Darstellungsformen dieser Filme zu durchleuchten, zu deuten und zu bewerten. Durch die Vermittlung von Selbsterfahrung und Gesprächen kann die Kommunikationspädagogik dem einzelnen helfen, seinen Standort zu reflektieren und zu verantworten. Die Kommunikationspädagogik hat also die Aufgabe, Gesprächsbedingungen zu schaffen für Zuschauer, Filmemacher, Fernsehredakteure, Theologen, Pädagogen und Kritiker.

4. Aus diesen Überlegungen ergaben sich folgende *Empfehlungen*:

- Die Zuschauer sollen durch Vorbereitung, Befragung, Bildung von Zuschauergruppen und Auswertung der einzelnen Filme begleitet werden. Dazu empfiehlt sich als Methode der Vergleich von gleichen Evangelientexten in unterschiedlichen Filmdarstellungen.
- Für Künstler, Exegeten, Pastoraltheologen und Zuschauergruppen sollen Begegnungsmöglichkeiten geschaffen werden.
- Entsprechende Medienverbundsysteme sollen geschaffen werden, wobei bereits vorhandene Medien eingebaut werden können. Dabei ist es unerlässlich, dass verschiedene Fernsehredaktionen einer oder mehrerer Anstalten und medienpädagogische Institutionen zusammenarbeiten.

*

1979 findet die kommunikationspädagogische Arbeitswoche in der Schweiz statt, vom 29. Juli bis 4. August im Mattli, Morschach. Zu hoffen ist, dass dann mehr Schweizer daran teilnehmen (auch Nichtmitglieder der Arbeitsgemeinschaft sind freundlich eingeladen).

Dr. Theodor Bucher
Paulus-Akademie
Zürich

Schulgebet aktuell

Schon lange bestand bei unseren christlichen Lehrern der Wunsch nach zeitgemässen und abwechslungsreichen Schulgebeten. Die «Sektion Religionslehrer» im CLV hat in Zusammenarbeit mit dem Schulamt diesem Anliegen Rechnung getragen. Ab Beginn des Schuljahres 1978/79 steht jeder Klasse und auch jedem Schüler ein Heft mit altersgemässen Schulgebeten zur Verfügung. Zwei Beispiele aus den insgesamt 154 Gebeten sollen einen kleinen Einblick geben:

Guter Gott, du hast jeden von uns gern.
Du hast uns beschenkt. Jeder kann etwas anderes.
Der eine rechnet schnell, der andere zeichnet schön.
Andere können gut schreiben oder erzählen. Niemand von uns kann alles, auch die grossen Leute nicht.

Wir wollen uns gegenseitig helfen.
Gib uns deinen Segen dazu. (Volksschule)

Herr, ich will, dass meine Lehrer Geduld mit mir haben.

Habe ich immer Geduld?

Ich will, dass meine Lehrer fröhlich sind.

Bin ich immer fröhlich?

Ich will, dass meine Lehrer gerecht sind.

Gelingt es mir immer, zu meinen Mitschülern und Geschwistern gerecht zu sein?

Guter Gott, lass uns alle zusammen helfen, Lehrer und Schüler, damit wir unsere Aufgaben gut und recht erfüllen. (Hauptschule)

Bestellungen der Schulgebete und Einführung in das Wesen des Gebetes werden Aufgabe des Religionslehrers sein. Ein sinnvolles Gelingen des Schulgebetes wird aber letzten Endes von jedem Lehrer abhängen, der zu Unterrichtsbeginn bzw. -schluss in der Klasse steht. Daher kommen wir mit einer Bitte zu Ihnen: Schaffen Sie während der wenigen Minuten des Schulgebetes eine Atmosphäre der Stille und der Ehrfurcht in der Klasse durch eigenes Mitvollziehen des Gebetes.

Maria Otruba

in: «Oberösterreichische Schulblätter»,
(Christlicher Lehrerverein für Oberösterreich,
Stifterstrasse 23, Linz)
Oktober 1978.

Aussenpolitischer «Dialog»

Den Versuch, das weite Feld der Aussenpolitik etwas näher zu beleuchten, unternimmt das von der Stiftung Dialog herausgegebene Jugendmagazin für politische Weiterbildung in seiner neuesten Ausgabe.

Den inhaltlichen Schwerpunkt bildet ein Gespräch mit Bundesrat Pierre Aubert. Er wiederholt darin seine Forderung nach einem baldigen UNO-Beitritt unseres Landes, um ein Abgleiten in die aussenpolitische Bedeutungslosigkeit und Isolation zu verhindern. Der Schweizer «Aussenminister» nimmt ferner zu Fragen der Neutralität, der Menschenrechte und zur Entwicklungshilfe ausführlich Stellung. Alle Jugendlichen fordert Bundesrat Aubert auf, sich intensiver mit der internationalen Situation zu befassen. In einem ausführlichen Informationsteil umreist das Magazin die Geschichte und die Grundlagen der schweizerischen Aussenpolitik, beschreibt die diplomatische Präsenz unseres Landes in der Welt und zeigt die europäischen Integrationsprobleme auf. Zur Frage eines UN-Beitrittes werden die gegensätzlichen Standpunkte dargestellt und die Meinungen der fünf grössten politischen Parteien zitiert.

Kritisch setzt sich die vorliegende Nummer mit der Entwicklungshilfe auseinander. Die Tatsache, dass die Schweiz in der Rangliste der Industrie-

länder bezüglich der öffentlichen Entwicklungshilfe einen der letzten Plätze einnimmt, gibt zu einigen ernststen Bemerkungen Anlass. In einer Aktion werden alle Heranwachsenden zur aktiven Auseinandersetzung mit den politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Gegebenheiten der Schweiz aufgerufen; einige Leseranregungen sind publiziert und werden nun an die zuständigen Stellen weitergeleitet. Die Zeitschrift DIALOG Nr. 17 «Unsere Aussenpolitik» kann als Probenummer kostenlos über Stiftung Dialog, Postfach 28, 9424 Rheineck, angefordert werden.

«Le Corbusier»

Soeben erschien in der Reihe «Der Berufsschüler» ein Heft über den berühmten Architekten Le Corbusier, der eigentlich Charles Edouard Jeanneret hiess und seine Jugend in La Chaux-de-Fonds verbrachte. Die reich illustrierte, lebendig geschriebene Monographie setzt sich mit dem Leben, der Persönlichkeit, den Ideen und den Werken des genialen Gestalters auseinander. Verfasser ist Paul Stähli, Architekt und eidg. dipl. Gewerbelehrer in Kreuzlingen.

«Der Berufsschüler» kann einzeln zu Fr. 2.40 und ab 15 Exemplaren zu Fr. 2.10 bezogen werden beim Verlag für Berufsbildung, Sauerländer AG, Postfach, 5001 Aarau. HF

Unsichere Konjunkturdiagnose?

Die gegenwärtige Lage der Schweizer Wirtschaft (Dezember 1978) ist nicht einfach zu diagnostizieren. Stehen wir am Anfang eines krisenhaften Beschäftigungsrückgangs? Verzögert sich lediglich der konjunkturelle Wiederaufschwung, der 1977 eingesetzt hatte? Oder ist die Situation am Ende gar nicht so dramatisch, wie sie da und dort dargestellt wird? Wenn man auf die offiziellen Statistiken abstellt, sieht das Konjunkturbild tatsächlich nicht erschreckend aus. Die Arbeitslosenzahl ist kleiner als irgendwo in der industrialisierten Welt. Eine Teuerung besteht praktisch nicht. Die Industrieproduktion liegt höher als im Vorjahr, und die Exporte sind ebenfalls gestiegen. Die Umsätze im Detailhandel und die Bautätigkeit haben sich zumindest stabilisiert. Kein Grund also zu Besorgnis?

Seit drei Jahren veröffentlicht die «Gesellschaft zur Förderung der schweizerischen Wirtschaft» zweimonatlich «Notizen zur Wirtschaft». Auf vier Seiten werden wirtschaftliche Begriffe erläutert, Institutionen vorgestellt, Wirtschaftsaktualitäten beleuchtet, Entwicklungen aufgezeigt. «Zielpublikum» sind Lehrer ohne spezielle wirtschaftskundliche Ausbildung. Die Publikation ist in der Regel mit einfachen graphischen Darstellungen versehen. Interessenten werden die «Notizen zur Wirt-

schaft» gratis zugestellt. Beachten Sie bitte die Anzeige in der gleichen Ausgabe.

Lehrerüberschuss in der Bundesrepublik

Trotz 10 500 zusätzlich geschaffenen Planstellen konnten in diesem Jahr fast 13 500 Lehrerstudenten und fertig ausgebildete Lehrer nicht in den Vorbereitungs- oder in den Schuldienst übernommen werden. Dies geht aus einer in Bonn von der Konferenz der Kultusminister der Länder veröffentlichten Übersicht hervor. Bei rund 86 500 Bewerbern bedeutet dies, dass jeder sechste bis siebente nach jahrelangem Studium sein Berufsziel nicht oder zumindest nicht im ersten Anlauf erreichen kann.

Für die Aufnahme in den Schuldienst werden sich bis zum Jahresende nach der Übersicht der Kultusminister etwa 39 000 voll ausgebildete Lehrer beworben haben. 5600 von ihnen wurden oder werden noch abgelehnt. Etwa 47 500 Hochschulabsolventen mit erster Lehramtsprüfung haben sich um die Aufnahme in den Vorbereitungsdienst beworben. Von ihnen sind 7850 abgelehnt worden.

Aus Kantonen und Sektionen

Graubünden: Lehrerkonferenz Cadi

Die Sektion Cadi des Katholischen Schul- und Erziehungsvereins Graubünden hielt am 18. und 19. November 1978 ein Besinnungswochenende für Lehrer und Erzieher in Maria-Licht, Trun. Die Leitung hatte der katholische Geistliche und anerkannte Pädagoge Dr. Alois Gügler, Franziskanerplatz 14, Luzern. Dr. Gügler wurde 1936 ordiniert, war dann bis 1939 Vikar in Luzern, doktorierte 1941 an der Universität Freiburg i. Üe. in Pädagogik, war danach Erziehungsberater mit reger Vortragstätigkeit und Mitarbeiter vieler Kinderpsychiatrischer Beobachtungsstationen. Seit 1948 ist Dr. Gügler Dozent an der theologischen Fakultät Luzern. 1964 gründete er das katechetische Institut in Luzern, das er auch während 12 Jahren leitete.

Genannte Daten waren gewiss vielversprechend, aber wir wurden dennoch überrascht von den sehr hilfreichen berufsethischen Impulsen, die uns Dr. Gügler gab. Ihm und all den Organisatoren dieses Wochenendes gebührt aufrichtiger Dank.

-a.

Vereinsmitteilungen



Regionalgruppe Luzern

Am 19. Oktober fand eine erste Zusammenkunft der Regionalgruppe Luzern statt, an der sich 12 Kolleginnen und Kollegen beteiligten. Ein erstes Anliegen des Abends war, einander kennenzulernen. Als wichtiges Resultat der Aussprache kann der Wille zur Weiterführung einiger Aktivitäten des ehemaligen Kantonalverbandes kath. Lehrerinnen und Lehrer betrachtet werden. Es sind dies: der Einkehrtag am Hohen Donnerstag, Mitbeteiligung an der kantonalen Erziehungstagung, Mitgliedschaft bei der AKOL (Arbeitsgemeinschaft kath. Organisationen des Kantons Luzern), Mitsprache bei der Festlegung von Kursen zur Thematik «Bibel und Katechese» im Rahmen der Lehrerfortbildung des Kantons Luzern.

Zu diesen Aktivitäten wurden weitere Möglichkeiten für die Arbeit der Regionalgruppe Luzern besprochen. Ein erstes Anliegen ist die Werbung neuer Mitglieder des CLEVS. Karl Furrer

Regionalgruppe Zürich-Schaffhausen

Die Regionalgruppe traf sich im Bahnhofbuffet Zürich zu einer ersten Kontaktnahme. Die lebhafteste Auseinandersetzung hat gezeigt, dass der CLEVS - Zürich zu aktuellen Fragen der Region einen Beitrag zu leisten hat. Es wurde deshalb auch gleich ein Thema gewählt und das weitere Vorgehen festgelegt. Schon bald dürften die Mitglieder und interessierte Personen zu einer weiteren Zusammenkunft eingeladen werden. Leider konnte die Frage des Regionalleiters erst interimistisch gelöst werden. Die Suche nach einer definitiven Lösung ist aber eingeleitet worden.

Constantin Gyr

Regionalgruppe Oberwallis

Am 15. November 1978 beging das Oberwallis sein «Jubiläum 150 Jahre Walliser Schule». Die verschiedenen Lehrerorganisationen hielten am Vormittag ihre Generalversammlungen ab, wobei unser Zentralpräsident Dr. Constantin Gyr die Grüsse und den Glückwunsch des CLEVS überbrachte. Er dankte den Lehrern für die tägliche Kleinarbeit, durch die jeder die Möglichkeit besitzt, christliche Werte in Erziehung und Bildung fruchtbar werden zu lassen. Der gemeinsame Gottesdienst der Lehrer in der Wallfahrtskirche von